

Sachbücher

- 1 (1) **Walter Isaacson**
Steve Jobs
C. Bertelsmann; 24,99 Euro
- 2 (2) **Helmut Schmidt/Peer Steinbrück**
Zug um Zug
Hoffmann und Campe; 24,99 Euro
- 3 (3) **Dirk Müller** Cashkurs
Droemer; 19,99 Euro
- 4 (4) **Gaby Köster mit Till Hoheneder**
Ein Schnupfen hätte auch gereicht
Scherz; 18,95 Euro
- 5 (5) **Martin Wehrle**
Ich arbeite in einem Irrenhaus
Econ; 14,99 Euro
- 6 (8) **Philipp Lahm mit Christian Seiler**
Der feine Unterschied
Kunstmann; 19,90 Euro
- 7 (-) **Peter Scholl-Latour**
Arabien-Stunde der Wahrheit
Propyläen; 24,99 Euro



Arabien-Analyse vom weitgereisten Welterklärer

- 8 (18) **Lilly Lindner**
Splitterfasernackt
Droemer; 16,99 Euro
- 9 (7) **Loriot**
Bitte sagen Sie jetzt nichts ...
Gespräche Diogenes; 21,90 Euro
- 10 (6) **Dieter Nuhr**
Der ultimative Ratgeber für alles
Bastei Lübbe; 12,99 Euro
- 11 (9) **Michael Winterhoff**
Lasst Kinder wieder Kinder sein
Gütersloher Verlagshaus; 19,99 Euro
- 12 (14) **Heribert Schwan** Die Frau an seiner Seite – Leben und Leiden der Hannelore Kohl Heyne; 19,99 Euro
- 13 (13) **Edmund de Waal**
Der Hase mit den Bernsteinaugen
Zsolnay; 19,90 Euro
- 14 (15) **Thorsten Havener**
Denk doch, was du willst
Wunderlich; 17,95 Euro
- 15 (-) **Ulrich Wickert**
Redet Geld, schweigt die Welt
Hoffmann & Campe; 19,99 Euro
- 16 (10) **Joachim Fuchsberger**
Altwerden ist nichts für Feiglinge
Gütersloher Verlagshaus; 19,99 Euro
- 17 (11) **Andreas Altmann**
Das Scheißleben meines Vaters, das Scheißleben meiner Mutter und meine eigene Scheißjugend
Piper; 19,99 Euro
- 18 (16) **Kevin Dutton**
Gehirnflüsterer dtv; 14,90 Euro
- 19 (12) **Richard David Precht**
Wer bin ich – und wenn ja, wie viele? Goldmann; 14,95 Euro
- 20 (-) **Margot Käßmann**
Sehnsucht nach Leben
adeo; 17,99 Euro

sie Verlierertypen aus der Dritten Welt vor einer Kamera für Geld sinnlose Sätze sagen oder Sand schaufeln lassen. Der Akt, diese Videos am Ende dann an kunstbegeisterte Milliardäre zu verkaufen, findet Byrne, sei eine Provokation – aber „auf eine traurige, beschissene Weise“.

In London besucht er eine Kuriositäten-ausstellung im British Museum und sinniert über die Grenzen der aufklärerischen Vernunft: „Ich habe das Gefühl, dass die Welt doch traumhafter, metaphorischer und poetischer ist, als wir uns vorstellen können.“ Dann folgert er: „Die Welt ist nicht logisch, sie ist ein Song.“

Nostalgie ist der Feind, sagt David Byrne. „Ich finde, die Verherrlichung der siebziger und achtziger Jahre hat einen Punkt erreicht, an dem sie nur noch nervt.“ Eine elegante Traurigkeit und ein schöner Ernst zeichnen sein Buch aus, sie passen sehr gut zu seinem Äußeren. Seine Haare sind fast weiß geworden und stets verstrubbelt, seinen durchtrainierten, asketischen Leib kleidet er häufig in hellen Farben.

Er lacht oft und laut am Konferenztisch in seinem Büro, er redet über die Ruhe der genauen, vorurteilsfreien Beobachtung, die er zu schätzen gelernt habe zum Beispiel im Werk des deutschen Schriftstellers W. G. Sebald. Anders als früher sei er nicht mehr versessen auf grelle Sensationen und abstruse Abwege. In der Musik, in der Kunst, aber auch in seinem Radfahrerleben. Früher habe er eine merkwürdige Lust dabei empfunden, durch Stadtviertel voller verlassener Fabrikhallen und abgewrackter Wohnsilos zu fahren, heute radle er lieber durch Wiesen oder an Flussläufen entlang. „Manche der Gründe dafür sind stinklangweilig: Ich fahre lieber im Grünen, weil es dort sicherer ist und ich älter geworden bin. Ich habe aber auch endlich kapiert, dass es okay ist, die Freuden der Welt zu genießen, Sonnenschein, Blumen und Gras zum Beispiel. Ich muss nicht mehr immer nur Zerstörung angucken, weil ich begriffen habe, dass das auch nur eine Art von Vergnügen ist.“

Mitten im australischen Outback, als er zurückkehrt vom Ausflug zu einer Felsformation, die „so aussieht, als würde man in eine riesige Po-Ritze wandern“, überkommt den Autor Byrne in „Bicycle Diaries“ beim Anblick eines Ameisenhügels aus heiterem Himmel der große Blues. Vielleicht sei ihm dort seine „heilige Bedeutungslosigkeit“ bewusst geworden, überlegt er. „Die beiden größten Selbsttäuschungen sind, dass das Leben einen Sinn hat und dass jeder von uns einzigartig ist“, schreibt er im Buch. Immerhin könne es sein, dass gerade diese Selbsttäuschungen uns „erleichtern, weiterzumachen, zu funktionieren, uns zu begnügen“. Auf jeden Fall saß er dort im australischen Outback und weinte.

Eine Wiedervereinigung der Talking Heads übrigens schließt David Byrne kategorisch aus.

WOLFGANG HÖBEL